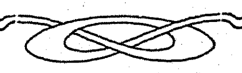
Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 472 des
Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

Wer die Erde verloren, schaue gen Himmel,
Wer sie gewonnen, schaue wieder gen Himmel;
Es heilet das blutende, wie das pochende Herz.
Jean Paul.

— № 42. — Sonntag, den (4.) 17. Oktober 1909

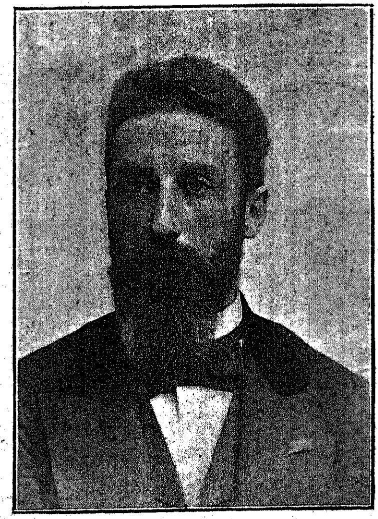
Lodzer Zentral-Zahnklinik.

(Hierzu 10 Abbildungen.)



Die auf der Petrikauer-Staße Nr. 86 eröffnete Zentral-Zahnklinik ist eines der großen hygienischen Institute der neueren Zeit, die in des Wortes bestem Sinne Kulturschöpfungen sind. Die Verbreitung der Zahnkrankheiten nimmt immer mehr zu, man weiß, daß die Folgen der Caries z. B., eine der häufigsten krankhaften Erscheinungen der Zähne, Störungen des gesamten Verdauungsapparates, sind und unter Umständen sich auch zu Gehirnkrankheiten entwickeln können. Die Zentral-Zahnklinik, die zu außerordentlich zivilen Preisen ärztliche Behandlung gewährt, also für die breiten Massen berechnet ist, erscheint somit geeignet, dem Vordringen der Zahnkrankheiten Einhalt zu gebieten.

In der mit allen neuesten Apparaten moderner Therapie (elektrolytische Behandlung) eingerichteten Klinik ordinieren nur diplomierte Zahnärzte. Der Inhaber der Klinik, die gleichzeitig, worauf wir später noch zurückkommen, zahnärztlich akademische Schule ist, ist Herr Zahnarzt Adolf Zadiewicz. Er ist aus der Warschauer zahnärztlichen Schule hervorgegangen. — Nach vorangegangener Praxis im Ausland, in Berlin, Breslau usw., ließ er sich in Plock (Gouv. Plock) nieder, wo er fünf Jahre lang die zahnärztliche Praxis ausübte. Seine Tätigkeit während dieser Zeit war eine überaus erfolgreiche, auf Vorstellung des Generals Kaulbars erhielt Herr Zadiewicz in anbetracht seines Wirkens ein Diplom in Form eines Allerhöchsten Dankes.



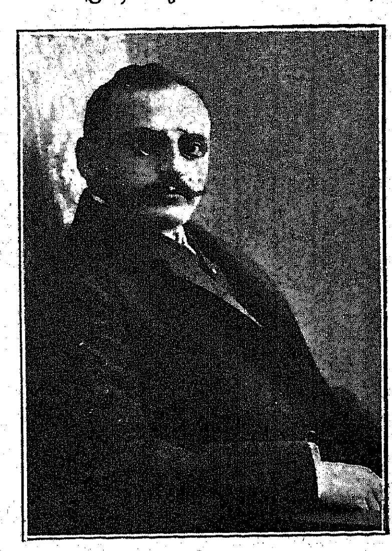
Dr. Fabian.



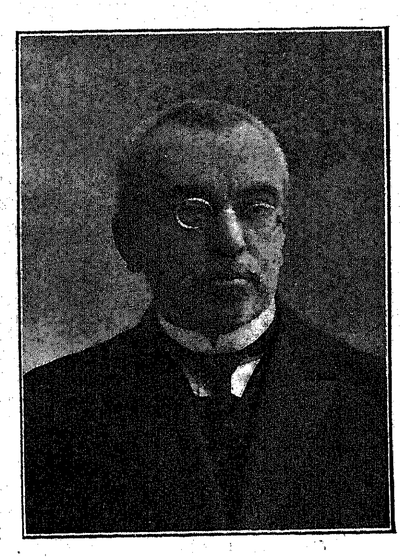
Zahnarzt Zadiewicz.

Für seine Tätigkeit im russisch-japanischen Kriege wurde Herr Zadiewicz mit der silbernen Medaille ausgezeichnet. Außerdem wurde er zehnmal auf Ausstellungen prämiert. Mit seiner Privatpraxis in Lodz verbindet Herr Zadiewicz die amtliche Eigenschaft als Zahnarzt des Jekaterinburgschen und Kolywanschen Infanterieregiments, ferner als Zahnarzt des Knaben- (Wytanowski) und Mädchengymnasiums, der Industrie- und Manufaktur-Schule, sowie der Lodzer Fabrikbahn. Man hat es also in Herrn Zahnarzt Zadiewicz, der auch letzthin erst mit der hier in Lodz veranstalteten die erste zahnärztliche Ausstellung in Rußland eröffnet hat, mit einem hervorragenden Fachmann und wissenschaftlichen Vertreter der Zahnheilkunde zu tun.

An der Spitze der Klinik stehen ferner: Zahnarzt Dr. Sladkin, der frühere Assistent von Hofzahnarzt Engel-Berlin, und Frau dipl. Zahnärztin Lilly Zadiewicz. Dr. Sladkin hat in Moskau und Berlin studiert. Frau Zadiewicz studierte nach Absolvierung der zahnärztlichen Schule in Riga an der Charkower Universität und hat als Zahnärztin in Dresden praktiziert. Dem ärztlichen Stabe der Klinik gehört weiter diplom. Zahnarzt Kahn an. Er machte seine Studien an der Universität Dorpat, praktizierte in Riga und Libau und war Landschafts-Zahnarzt im Wiatkaschen und Permschen Gouvernement. Mit der Klinik ist, wie erwähnt, eine ärztlich-akademische Schule verbunden. Ihr Verwalter ist Dr. med. Bartoszewicz.



Zahnarzt L. Sladkin.



Dr. St. Bartoszewicz.

Dr. med. Bartoszewicz, der Leiter der Schule, ist eine Persönlichkeit, deren Name in der wissenschaftlichen Welt guten Klang hat.

Dr. Bartoszewicz kann als Chemiker und Bakteriologe auf ein reiches Erfolgswirken zurückblicken. Dr. Bartoszewicz ist 1859 geboren und studierte in Petersburg, Berlin und Paris. In

Berlin war er ein Schüler Prof. Kochs, des großen Tuberkuloseforschers, und arbeitete in dessen Institut für infektieuse Krankheiten. In Paris waren Cornille, in dessen Laboratorium Dr. Bartoszewicz tätig war, und der große Bakteriologe Chantamesse seine Lehrer. Nach vollendetem Studium wirkte Dr. Bartoszewicz als Leiter am bakteriologischen Laboratorium in Tiflis, am Laboratorium der Universitätsklinik in Charkow und am Laboratorium des Militärhospitals in Kiew. In Charkow war er Dozent für Bakteriologie. Nach diesem geschilderten 13jährigen Wirken wurde er als Gouvernements-Sanitäts-Inspektor der Landschaft nach Saratow berufen, hierauf nach Warschau an das St. Stanislaw-Hospital für infektieuse Krankheiten als Oberarzt. Hierauf erfolgte seine Ernennung zum Chef des städtischen Laboratoriums und der Desinfektionskammer in Lodz. Hier entfaltete er bald eine außerordentlich fruchtbringende und ersprießliche Wirksamkeit. Seine Verdienste um die Wissenschaft hatten seine Ernennung zum Kollegienrat zur Folge; außerdem wurde ihm der Stanislaus-Orden dritter Klasse verliehen. Auch fachliterarisch ist Dr. Bartoszewicz hervorgetreten. Man muß über seine Produktivität staunen und über sein glänzendes Durchdringen der wissenschaftlichen Materie. Nicht weniger als 46 Werke über Bakteriologie und Chemie in polnischer, russischer, deutscher und französischer Sprache sind bisher von ihm im Druck erschienen. Sein Lehrbuch für Chemie in Russisch und Polnisch ist grundlegend und steht bereits in zweiter Auflage. Von seinen Werken seien besonders genannt: Quelques rémarques sur les cristaux dans les cultures microbiennes (Einige Bemerkungen über die Krystallisierungen in Mikroben-Kulturen), „Cholera-Diagnostik“, „Typhus-Diagnostik“, eine „Vorlesung über Pasteur“ und eine Schrift über „Aulan“ (Desinfektion) ꝛc., ꝛc. Dr. Bartoszewicz war jahrelang Sekretär der kaukasischen Gesellschaft für Naturwissenschaft und Medizin. In der zahnärztlichen Schule, deren Leitung er übernommen, doziert er über Chemie und Bakteriologie.

Dem Lehrkörper gehört dann weiter der Physiker Ingenieur Midnikow an. Er studierte in Moskau. Sein Lehrfach in der Anstalt ist Physik.

Dem Lehrkörper gehören des Weiteren an: Dr. med. Beckmann, Präses des paedagogischen Conseils (erteilt allgemeine und spezielle Anatomie), Dr. med. Sadkowski, Lehrfach: Pharmakologie, Physiologie, Rezeptur; Dr. med. Fabian, Lehrfach: Therapeutik, Pathologie; Dr. med. Ignatiew, Lehrfach: Allgemeine Chirurgie.

Der Studiengang an der zahnärztlichen Schule umfaßt fünf [illegible] Theorie und Praxis. Der Studienplan des ersten Se[illegible] [illegible]t im theoretischen Teile: Physik, allgemeine Chemie und Anatomie in ihren Elementargrundlegungen; im praktischen Teile: Vorbegriffe der Zahntechnik, Assistenz in der Klinik.

Der Lehrplan des zweiten Semesters ist theoretisch: Chemie, metallurgische Zahnheilkunde, beschreibende Chemie, Fortsetzung der Anatomie in systematischer und topographischer Anatomie des Schädels, Hystologie und Physiologie, Prototypen-Heilkunde. Praxis: Prototypentechnik, systematische Arbeiten in Metall, Zahnextractionen an Leichen, Anatomie und Disjektion, allgemeine, spezielle Chemie. Der theoretische Lehrplan des dritten Semesters sieht vor: Spezielle Anatomie, Hystologie, Entwickelung der Zähne und deren sonstige Nebenorgane, Fortsetzung der Kunde der Physiologie, allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie, Pharmakologie und Rezeptur, allgemeine Chirurgie, operative Eingriffe und Behandlung. Der praktische Teil des Semesters enthält: Zahnklinische Praxis, Prototypen-Technik in Berücksichtigung der Arbeiten in Metall, Kautschuk, Celluloid und Emaille, Mikroskopie. Im vierten Semester wird theoretisch gelehrt: Allgemeine Diagnostik und Therapie, Chirurgie der Mundhöhle, Pathologie und Therapie der Zahnkrankheiten, Plombierung und Hygiene der Zähne. Das klinische Semester sieht Behandlung bei Krankheitserscheinungen in Zahn- und Mundhöhle, technische Arbeiten und ausbildende Tätigkeit in der Prototypen-Klinik vor. Das fünfte Semester umfaßt theoretisch: Syphologie und Bakteriologie; praktisch: Klinische Betätigung bei Zahnkrankheiten, Operationen unter Narkose, Prototypen-Klinik ꝛc.

Der Studienplan ist also nach theoretischer und praktischer Seite ein recht durchgreifender und alle Gebiete der dentalen Chirurgie eingehend berücksichtigender, sodaß die Studierenden der Anstalt mit allen Qualifikationen für die Ausübung des zahnärztlichen Berufes gründlich ausgerüstet werden. Die Schule wird seit der kurzen Zeit ihrer Eröffnung bereits von 72 Schülern besucht, die aus ganz Rußland und Polen, sogar aus dem Kaukasus, aus dem Taurischen Gouvernement usw., kommen. 40 % der Schüler stammen aus Lodz. Es sind größtenteils Damen, 12 % nur sind männliche Studierende. Die Anstalt verleiht ihren Schülern nach vollendetem Studium und bestandener Prüfung ein Diplom, das zur Ausübung der zahnärztlichen Praxis berechtigt. Die Unterrichtssprache ist Russisch.

Die mit der Studienanstalt verbundene Zentralklinik ist bei ihrer geringen Ordinationstaxe (es ordinieren, wie gesagt, nur diplomierte Zahnärzte) außerordentlich stark frequentiert. Die tägliche Patientenzahl beträgt durchschnittlich 25—30. Es werden täglich operative Eingriffe und Extraktionen vorgenommen, sowie technische Arbeiten, Plomben, künstliche Zähne ꝛc. ausgeführt.

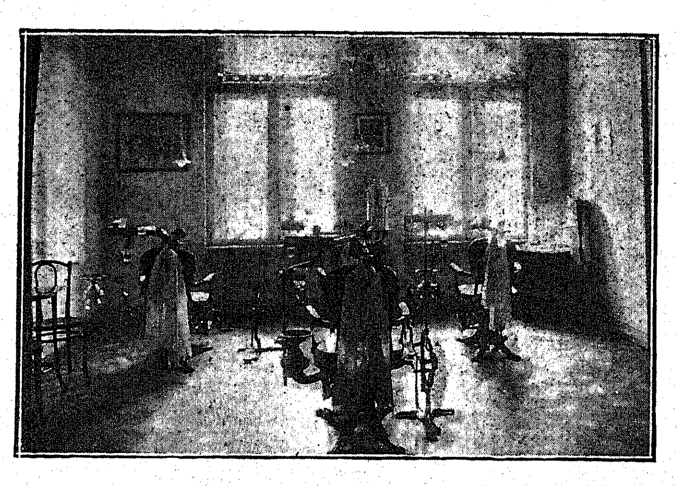
Lodzer Zentral-Zahnklinik.



Auditorium und Wartesaal.



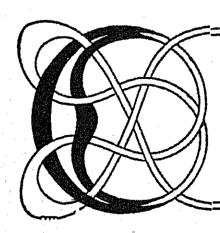
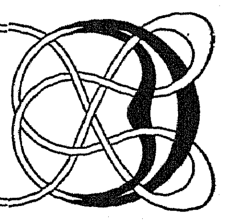
Zentral-Zahnklinik, Saal Nr. 1.



Zentral-Zahnklinik, Saal Nr. 2

Die Klinik geht so gut, daß bereits die Zahl der Assistenten erhöht werden muß, auch die Operationsstühle müssen vermehrt werden. Man interessiert sich in Petersburg sehr für die Zentralklinik; eine Beschreibung von ihr ist vom Medizinalkollegium in Petersburg bereits eingefordert worden und abgegangen.

Bei den Aufgaben, welche sich die Zentralklinik stellt, ist sie ein Institut, das für das Allgemeinwohl wirkt und in der Hygieine neue, bessere Verhältnisse schafft. Sie wirkt segensreich für die leidende Menschheit. Man verkennt nämlich noch vielfach die Tragweite und Einwirkung von Zahnerkrankungen auf den Gesamtorganismus. Sie wirkt in ihren populären Taxpreisen auch sozial. Aus diesem Grunde kann man die Zentralklinik nur mit den besten Wünschen für ihre weitere Entwickelung begrüßen und ihr, nebenbei bemerkt, ein gutes Prognostikon vorhersagen.

Der Dieb.

Von Konrad Remling.

„Morgen Abend sehen wir uns ja bei Helldorf . . .", sagte der lange Oberleutnant von Rynow und reichte dem kleinen Raustetten, der ihn bis zu seiner Wohnung begleitet hatte, die Hand.

„Ja." Hans von Raustetten nickte und wollte gehen. Da wandte sich der lange Rynow noch einmal um und sah dem Kameraden ins Gesicht:

„Sag' mal, Hans", sagte er und nahm dessen Arm, „eigentlich geht es mich ja nichts an. Aber Du kannst mir glauben, daß ich nicht aus bloßer Neugier frage: Hast du die Geschichte mit meiner Schwester noch immer nicht vergessen?"

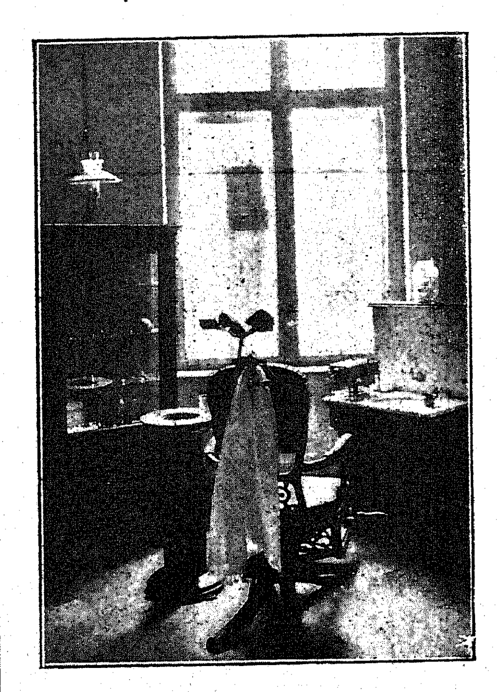
„Mit Frau von Helldorf meinst du?"

„Sei doch nicht so formell! Ihr habt euch früher beim Vornamen genannt, und wir drei sind immer gute Kameraden gewesen, die Hanna, du und ich. Freilich, daß du sie schon damals nicht nur mit Freundesaugen angesehen hast, das habe ich später erst erfahren. Schade! Ich hätte dich als Schwager mindestens so gern gesehen wie den Hauptmann Helldorf; aber du lieber Gott . . ."

Hans von Raustetten nickte.

„Warum soll ich es dir, ihrem Bruder und meinem besten Freunde, verschweigen. Ich kann Hanna nicht vergessen und werde es nie können; um so weniger, nachdem der Hauptmann hierher versetzt worden ist, und ich nun fast täglich . . ." Er machte plötzlich kehrt. „Adieu, Georg, und morgen

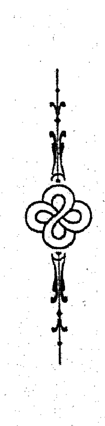
Lodzer Zentral-Zahnklinik.

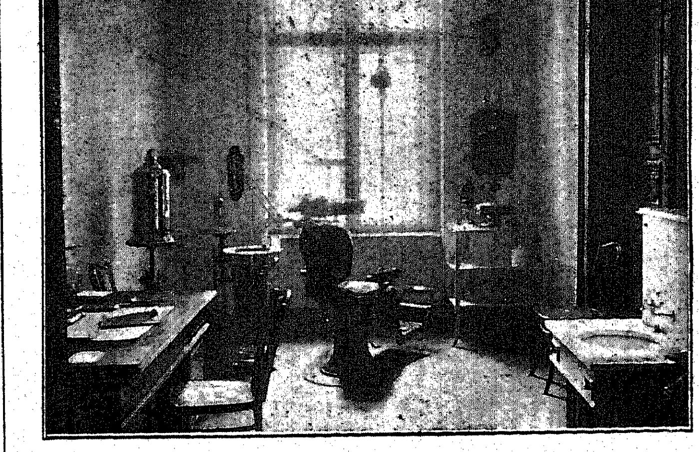


Operationszimmer



Technisches Laboratorium.





Kabinet des ersten Assistenten.

also bei deiner — Frau Schwester." Kopfschüttelnd ging Georg von Rynow in sein Haus. Der arme Junge tat ihm wirklich leid. Hans war eine von den stillen, ruhigen, ernst und ein wenig schwermütig veranlagten Naturen. Da half kein Trost und keine Aufmunterung. Und schließlich war es auch besser so. Die Rynows waren arm, und auch Hans von Raustetten besaß nur eine äußerst bescheidene Zulage, während Hauptmann von Helldorf außer seinem Majorat in Schlesien ein recht beträchtliches Privateigentum besaß.

Am nächsten Abend aßen die Herren vom Regiment bei Helldorf. Es war ein Herrenabend, wie sie der Hauptmann liebte, an denen reichlich getrunken wurde, und die Frau des Hauses nur während der Tafel erschien, um sich alsdann sofort zurückzuziehen.

Hans von Raustetten war stiller und teilnahmsloser denn je, vielleicht weil das Gespräch mit seinem Freunde Rynow vom vergangenen Tage die alte Wunde von neuem aufgerissen hatte.

Während nach der Tafel die anderen tranken, rauchten, sich unterhielten und hin und wieder ein derber Witz und das darauf folgende lustige Lachen von der sich steigernden Stimmung zeugte, ging Hans nachdenklich in dem prächtig ausgestatteten Rauchzimmer des Hausherrn umher, besah die Bilder an den Wänden und blieb schließlich längere Zeit vor einem kleinen, halb versteckten Tischchen stehen, auf dem mehrere Bilder der Hausfrau aufgestellt waren. Er nahm einige davon auf, um sie genauer zu betrachten, und griff dann plötzlich nach einer kleinen, unscheinbaren Photographie, die noch den Namen Hanna von Rynow trug. Als er sich nach einiger Zeit wieder den Kameraden zuwandte, sah er auffallend blaß aus; seine Hände zitterten, und seine Augen irrten unstet umher. Georg von Rynow erschrak förmlich, als der Freund jetzt auf ihn zutrat, und wurde unwillkürlich

an das Gespräch vom vergangenen Tage erinnert. In einer Aufwallung von Mitleid nahm er Raustettens Arm und zog ihn zum Kredenzschrank.

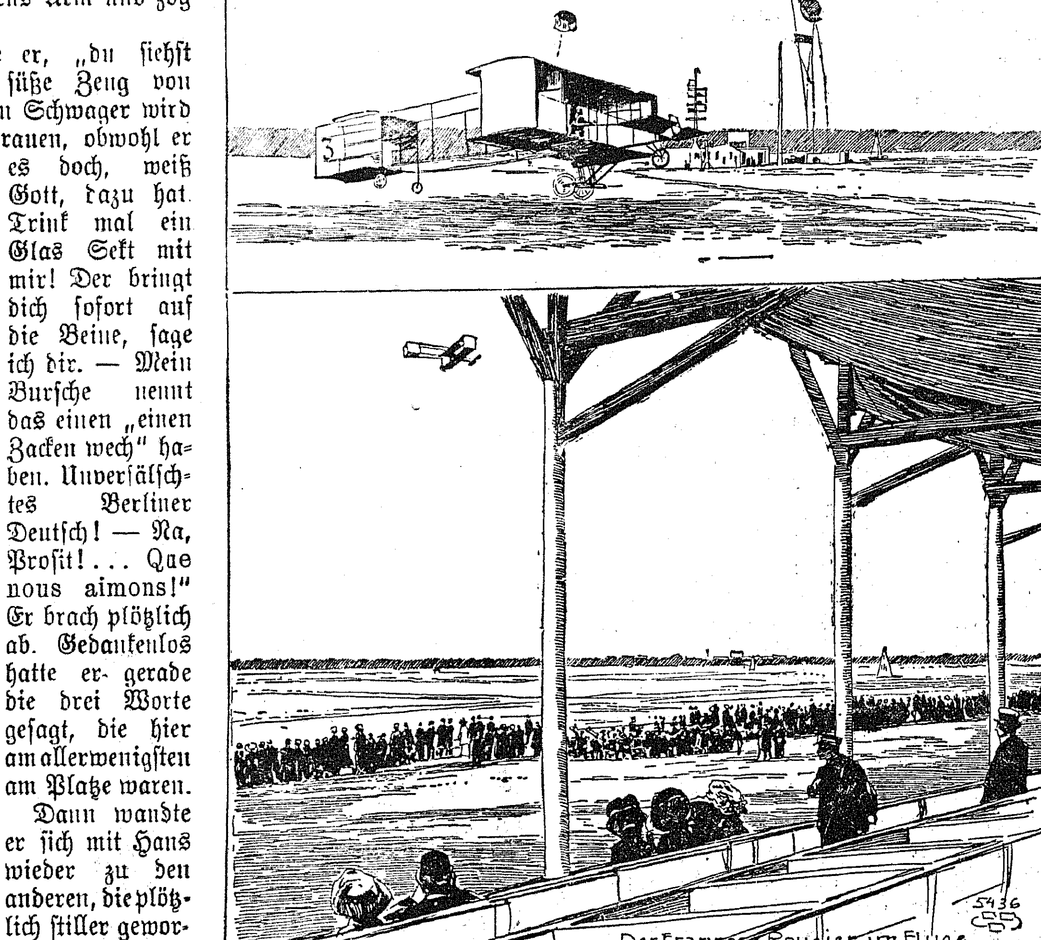
„Komm mal her, alter Junge", sagte er, „du siehst heute verteufelt schlecht aus. Das etwas süße Zeug von Bowle scheint dir nicht zu bekommen. Mein Schwager wird es nie lernen, eine anständige Bowle zu brauen, obwohl er es doch, weiß Gott, dazu hat. Trink mal ein Glas Sekt mit mir! Der bringt dich sofort auf die Beine, sage ich dir. — Mein Bursche nennt das einen „einen Zacken wech" haben. Unverfälschtes Berliner Deutsch! — Na, Prosit! ... Que nous aimons!" Er brach plötzlich ab. Gedankenlos hatte er gerade die drei Worte gesagt, die hier am allerwenigsten am Platze waren.



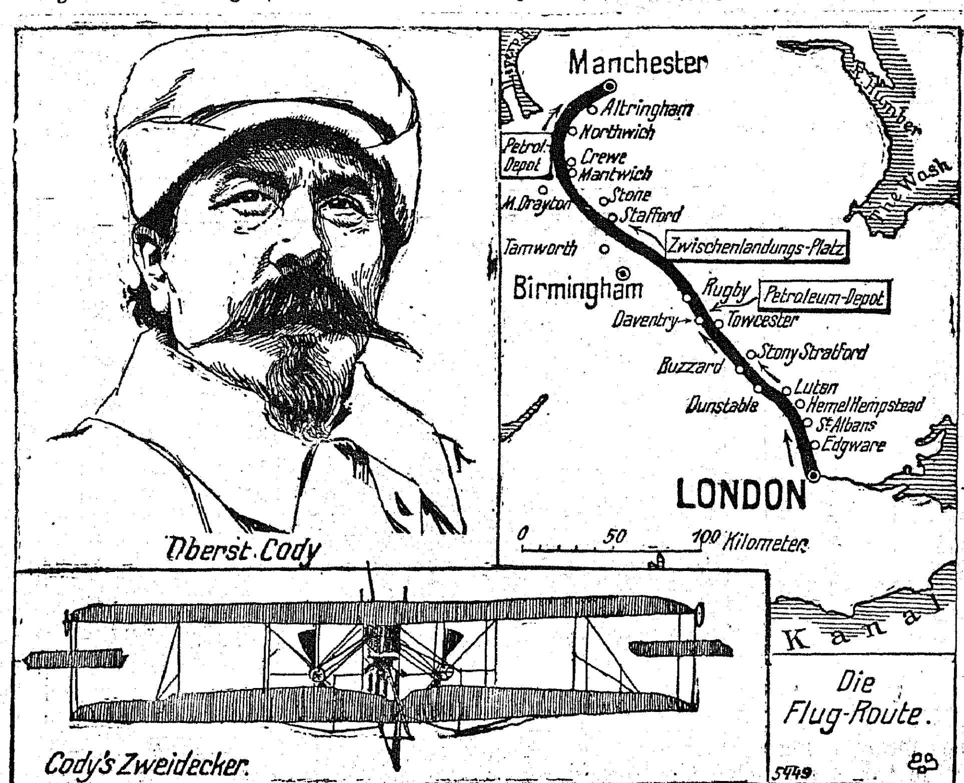
Das neue Denkmal Peters des Großen in Petersburg, eine Verewigung seiner letzten Heldentat. Es zeigt den Zaren, die Matrosen eines gestrandeten Bootes rettend. Bei dem Rettungswerk zog er sich eine Erkältung zu, die seinen Tod herbeiführte.

Dann wandte er sich mit Hans wieder zu den anderen, die plötzlich stiller geworden waren, irgendein Gegenstand wurde gezeigt, ging von Hand zu Hand und wurde allgemein bewundert. Die beiden traten näher.

Es handelte sich um ein sehr wertvolles Geburtstagsgeschenk für die Hausfrau, das Helldorf seinen Gästen zeigte: in einem kleinen grünen Leder-Etui lag auf weißem Samt ein winziger, goldner Ring mit einem großen Brillanten und zwei fast ebenso großen Smaragden. Jetzt bekam auch Hans das Etui in die Hand und betrachtete lange und nachdenklich das herrlich gearbeitete und sicher sehr wertvolle Geschenk. Die Kostbarkeit des Ringes interessierte ihn jedoch weniger als der Gedanke, daß „sie" ihn tragen sollte. Freilich, ein solches Geschenk hätte er nie machen können, selbst wenn er zwölf seiner Monatszulagen zusammengenommen hätte. Weshalb sind die Güter des Lebens so ungleich verteilt? dachte er, weshalb bin ich nicht reich, reich genug, um! ... Er gab das Etui weiter und



Bilder von der Berliner Flugwoche.



Zu Oberst Cody's 300 Kilometer-Flug London-Manchester.



Mrs. Harriman, die Witwe und Haupterbin des jüngst verstorbenen amerikanischen Eisenbahnkönigs. Harriman hinterließ nahezu 1¼ Milliarden, welche in den Besitz seiner Witwe übergingen. Mrs. Harriman ist durch diese Erbschaft die reichste Frau der Welt geworden

trat wieder aus dem Kreise der Kameraden heraus. Wenige Augenblicke später stieß jemand ein kurzes, hastiges „Nanu!" aus.

Hans von Raufstetten wandte sich um.

Einige von den Kameraden waren zusammengetreten und sahen sich erstaunt an. Nun blickte auch er hin. Der Regimentsadjutant, ein kleiner, untersetzter, sehr strebsamer, aber im allgemeinen nicht sonderlich beliebter Offizier, hielt das geöffnete, leere Etui in der Hand und sagte:



Das Victor-Hugo-Denkmal in Paris und sein Schöpfer, Bildhauer Aug. Rodin.

„Herr von Rynow... darf ich bitten? .... Gaben Sie mir das Etui? Oder wer war es von den Herren?"

Rynow stutzte.

„Ich? Nein... oder doch! Was ist denn?

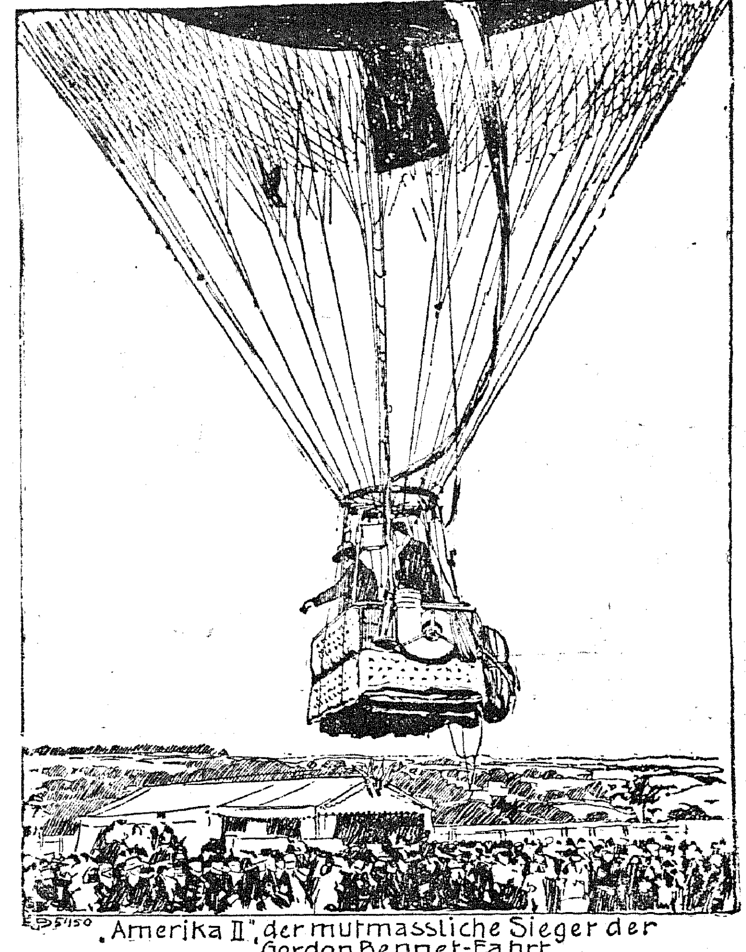
Es war plötzlich ganz still, während der Adjutant fortfuhr:

„Haben Sie den Ring noch?... Das Etui ist leer ..."

„Ich habe es Ihnen geschlossen gegeben", sagte Rynow, „ich kannte den Ring; mein Schwager hat ihn mir schon gestern gezeigt."

„Ja, aber ..." der Adjutant richtete sich auf, „hat einer der Herren den Ring?" — „Nein!" — „Ich nicht." — „Was denn?" — „Ist er denn nicht da?" — Die Stimmen schwirrten durcheinander. — „Das ist doch aber mehr als sonderbar", sagte der Adjutant, „der Ring muß doch da sein!"

„Was denn, meine Herren?" nun trat auch Helldorf hinzu,



„Amerika II", der mutmassliche Sieger der Gordon Bennet-Fahrt

„aber vielleicht hat ihn jemand fallen lassen. Bitte, sehen Sie doch einmal nach ... ein jeder, wo er steht ... Bitte vorsichtig, daß ihn niemand zertritt ... Herr von Raufstetten ... Sie haben ihn doch noch gesehen? ..."

„Gewiß, Herr Hauptmann." Und nun begann ein allgemeines Suchen." Rynow sah sich nach den beiden bedienenden Burschen um; sie waren nicht zugegen; darauf schloß er die Türen des Zimmers und sagte:

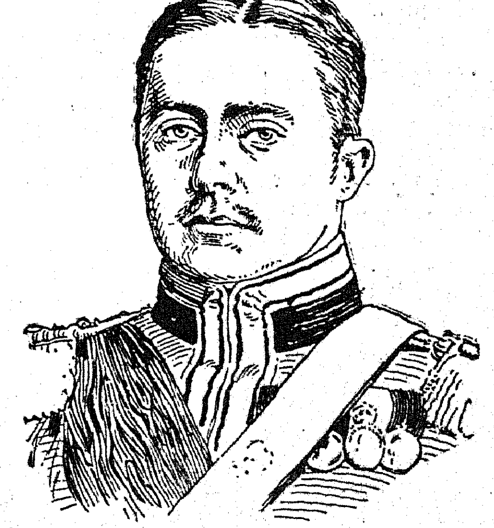
„Suchen wir nur, meine Herren! Der Ring wird sich schon finden. Verzaubert kann er doch nicht sein."

Aber der Ring fand sich nicht, obwohl man fast eine Viertelstunde danach suchte.

„Äußerst peinlich", sagte schließlich der Adjutant „und besonders für mich!"

„Wieso?" fragte jemand.

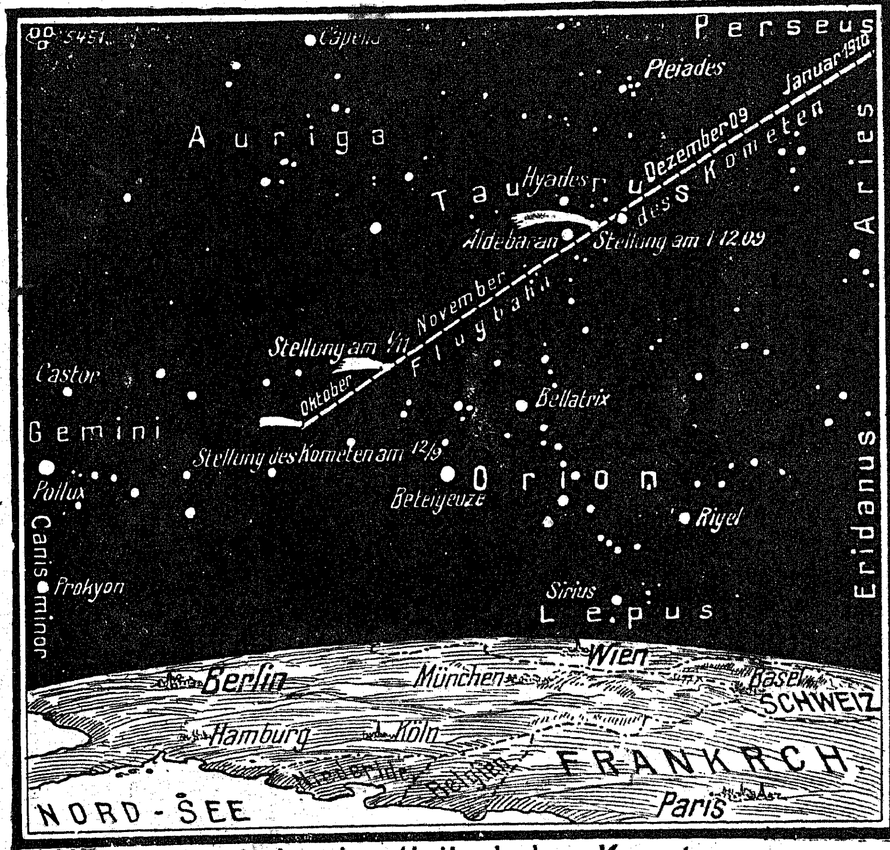
„Weil ich das Etui zuletzt in der Hand gehabt habe!"



Großherzog Ernst von Sachsen-Weimar (zu seiner Verlobung mit der Prinzessin Fedora von Meiningen).

„Aber lieber Herr von Bredow! ..." Helldorf klopfte ihm auf die Schulter und versuchte, gleichmütig zu erscheinen, obwohl ihm die Sache sehr peinlich war.

„Nein, Herr Hauptmann", der Adjutant wurd-



Die Flugbahn des Halley'schen Kometen.

(Text Seite 335)

plötzlich sehr ernst, „ich muß Sie bitten, meinen Vorschlag anzunehmen, so befremdlich es Ihnen auch erscheinen mag: sämtliche Herren müssen, schon aus Rücksicht auf mich, sich eine Untersuchung gefallen lassen. Wir sind ja doch schließlich unter uns, und . . ."

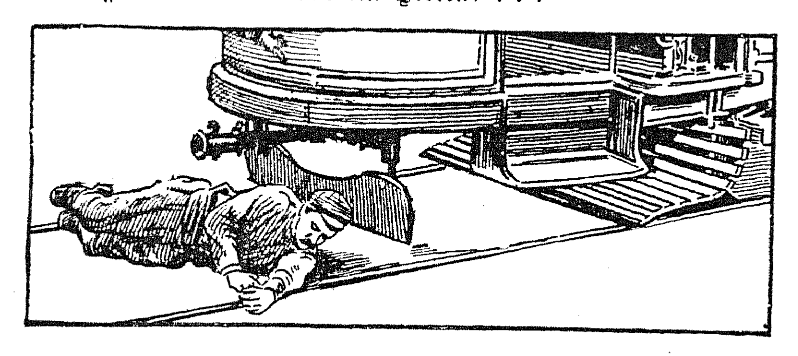
„Aber Breckow! . . ."

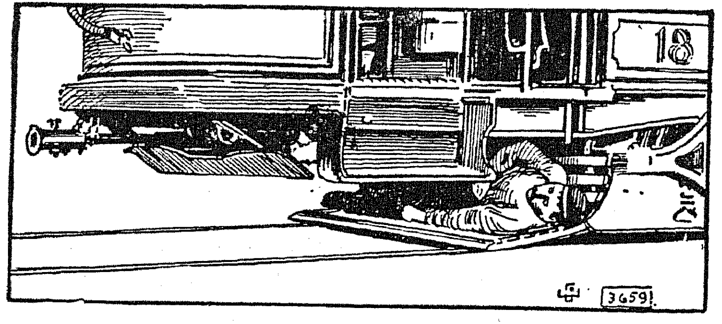
Georg von Rynow war entrüstet.

„Bitte, lieber Rynow . . . haben Sie etwas dagegen?"

„Mein Gott, nein . . . aber . . ."

„Oder einer der anderen Herren? . . ."





Die neue Schutzvorrichtung der städtischen Straßenbahnen gegen Ueberfahren. Das System arbeitet mit Druckluft: der Schutzrahmen wird, sobald seine aus Filz bestehenden „Fühler" einen am Boden liegenden Gegenstiiand beriihren, blitzschnell und sehr fest an den Boden gepreßt, so daß die im Wege befindliche Person nicht, wie bei den bisherigen Apparaten, unter die Plattform geraten kann, sondern über den Rahmen in das Fanggitter gleitet.

Der eine oder andere sagte gleichfalls ein Wort des Unwillens; aber schließlich schwiegen alle.

Der Adjutant sah sich noch einmal im Kreise um . . .

Da geschah etwas Sonderbares:

Hans von Raustetten trat vor, bleich, mit verstörten und geradezu entstellten Gesichtszügen und sagte mit heiserer, tonloser Stimme:

„Ich werde mich nicht untersuchen lassen, Herr von Helldorf" — er wandte sich an den Hausherrn — „ich halte diese Behandlung in Ihrem Hause, unter Kameraden, unter Offizieren, unter Männern, die des Königs Rock tragen, für unwürdig, für schmählich und . . . und entehrend. Ich habe den Ring nicht und weigere mich auf das entschiedenste . . ."

„Aber Raustetten" — unterbrach Rynow nun den Freund — „es ist doch nicht ausgeschlossen, daß der Ring in einen Ärmelaufschlag oder sonst wohin gerutscht ist. Ich verstehe dich eigentlich nicht recht . . . wenn alle dazu bereit sind . . ."

„Auch dann nicht!"

Der kleine Leutnant zitterte an allen Gliedern und schien fast einer Ohnmacht nahe zu sein.

„Sie bleiben also bei Ihrer Weigerung, Herr Leutnant von Raustetten?" erklang nach einer kurzen, dumpfen Pause die scharfe Stimme des Adjutanten.

„Jawohl!" entgegnete Hans nun, der seine Fassung völlig verloren zu haben schien. — „Sollte der unglückliche Ring sich wider mein Wissen irgendwo in meiner Kleidung befinden, so werde ich ihn auch zu Hause und allein suchen können . . . Und nun, Herr Hauptmann, bitte ich, mich verabschieden zu dürfen."

Helldorf zog die Schultern empor und nickte mechanisch, ohne Raustetten dabei anzusehen.

„Hans", raunte Rynow jetzt dem Freunde noch einmal zu — „weißt du auch, was du damit tust, was die Folge sein wird und muß, wenn der Ring sich nun nicht hier und bei uns findet?"

„Jawohl!" entgegnete Raustetten nun fest und bestimmt; dann verließ er mit einer kurzen Verbeugung das Zimmer. . . .

„Herr von Breckow" — sagte Helldorf, als Hans gegangen war — „wenn Ihnen in der Tat ein Gefallen damit geschieht, so bin ich bereit — so peinlich es mir ist — Sie selbst zu untersuchen. Die anderen Kameraden aber bitte ich, davon zu entbinden."

„Wie Sie befehlen, Herr Hauptmann."

Der Adjutant öffnete den Rock, entleerte seine Taschen und trat dann, da sich der Ring bei ihm nicht fand, gelassen wieder zurück. Die Stimmung des Abends war jedoch durch den peinlichen Zwischenfall, den die Weigerung Raustettens noch bis aufs äußerste zugespitzt hatte, völlig gestört, und Hauptmann von Helldorf lud vergebens zu längerem Verweilen ein.

Vor dem allgemeinen Aufbruch hatte jedoch Rynow seinem Schwager etwas zugeflüstert und dann eilig das Haus verlassen.

Er fand keinen Wagen und mußte daher zu Fuß den ziemlich weiten Weg zur Wohnung Raustettens zurücklegen.

Auf dem Schreibtisch aber lag ein Brief, der an ihn gerichtet war. Der Freund schrieb:

„Mein lieber Georg!

Ich konnte und durfte nicht anders. Ich mußte es tun. Ich habe gestohlen! Aber nicht den unglücklichen Ring, sondern das kleine Bildchen Deiner Schwester, das Du hierbei findest. Sage nicht, daß es eine Torheit war! Denke, wenn man dieses Bild bei mir gefunden hätte! Nicht meinetwegen, sondern Hannas wegen. Ich hätte sie und mich kompromittiert. Man hätte Schlüsse gezogen und . . . Nein — es mußte sein. Und nun meine letzte Bitte: Stelle dieses Bild — noch ehe Hanna oder Helldorf es merken — auf seinen Platz. Du kennst ihn: das kleine Tischchen neben dem Geldschrank. Dein Schwager darf es nie erfahren — und noch viel weniger Hanna.

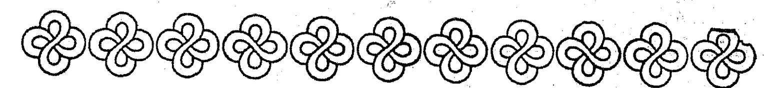
Später — nach Jahren vielleicht — magst Du ihr einmal sagen, wie sehr ich sie geliebt habe. Der Ring wird sich finden und damit auch der häßliche Verdacht von mir genommen sein, den ich keinem von Euch übel genommen habe, als ich vor einer Stunde aus dem Hause Deiner Schwester floh, fliehen mußte . . .

Lebe wohl!

Dein Hans Raustetten."

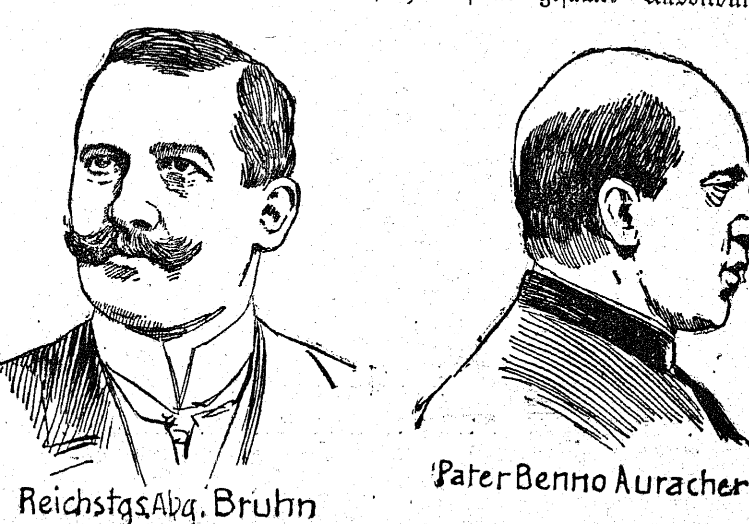
Der Ring fand sich — am nächsten Morgen — in einer Falte des dicken Smyrna-Teppichs wenige Augenblicke, nachdem Georg von Rynow das Bild seiner Schwester auf den gewohnten Platz gestellt hatte.

Weshalb Hans von Raustetten sich in jener Nacht erschossen hatte, erfuhr nur Hanna, und auch sie erst nach Jahren.



Zu unseren Bildern.

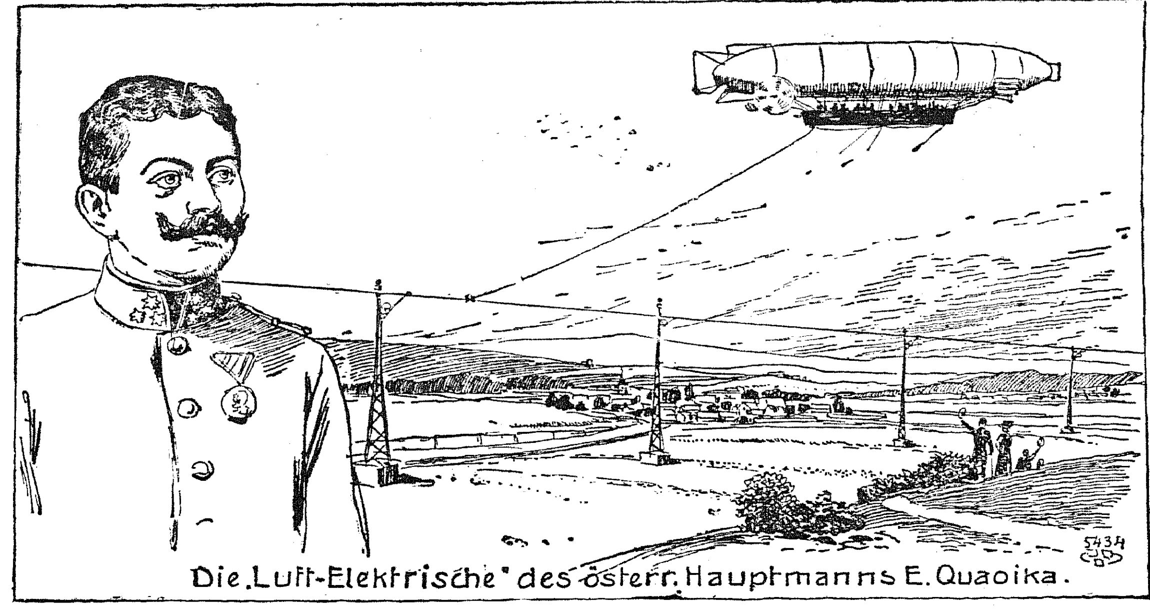
Pater Benno Auracher. (Bild anstehend.) Großes Aufsehen erregt zur Zeit nicht nur in den katholischen Ländern die Amtsniederlegung des Kapuzinerpaters Benno Auracher. Auracher genoß einen großen Ruf als Mann der Wissenschaft und als Kanzelredner und hatte es schon in verhältnismäßig jungen Jahren zur Würde des Generaldefiniters des Kapuzinerordens in Rom gebracht. Ja, man sah bereits in ihm den neuen Erzbischof von München, zumal er, Bayer von Geburt, hier seine gesamte Ausbildung



Reichstgs.Abg. Bruhn — Pater Benno Auracher

empfangen hatte und mit den bayrischen Verhältnissen vertraut war, wie kein zweiter. Ob die weiter gehenden Gerüchte, daß Auracher aus der katholischen Kirche überhaupt ausgetreten sei, auf Wahrheit beruhen, muß dahingestellt bleiben, da er eine längere Seereise angetreten hat, deren Ausdehnung und Ziel unbekannt sind.

Der deutsche Reichstagsabgeordnete Bruhn. (Bild S. 334.) Der Erpresserprozeß Dah'el, der zur Zeit in Berlin verhandelt wird, hat eigenartige Streiflichter auf die dem Reichstagsabgeordneten für Arnswalde und Mitglied der Reformpartei Wilhelm Bruhn gehörige Zeitung „Die Wahrheit" geworfen. Auch Herr Bruhn selbst, der als Zeuge mehrfach vernommen wurde, ist persönlich vielfach angegriffen worden. Herr Bruhn, einer der Führer der antisemitischen Bewegung in Berlin, war früher Herausgeber der „Staatsbürger-Zeitung". Er ist vierzig Jahre alt und gehört dem Reichstage seit 1903 an.



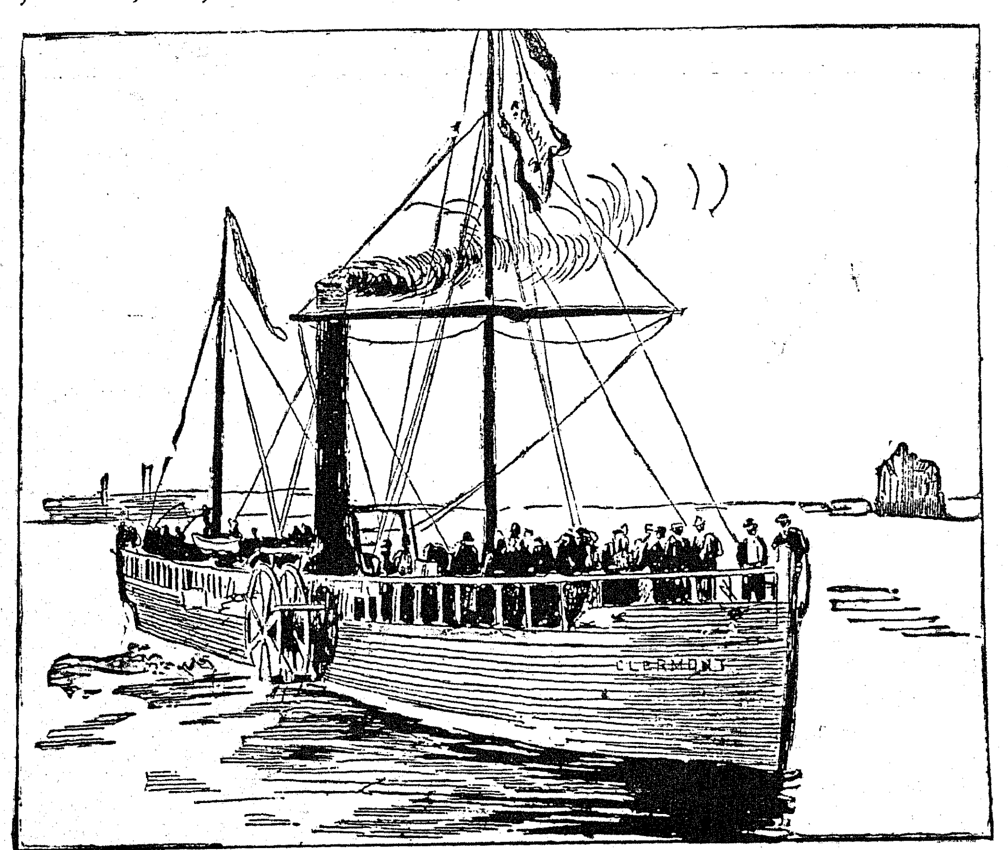
Die „Luft-Elektrische" des österr. Hauptmanns E. Quaoika.

(Text anstehend.)

Der Halleysche Komet in Sicht. (Abbildung Seite 333.) Der Halleysche Komet, dessen größte Sonnennähe für den April nächsten Jahres berechnet war, ist im Gesichtskreis der Erde aufgetaucht. Professor Wolf von der Heidelberger Sternwarte hat ihn schon Mitte September im Sternbilde der Zwillinge aufgefunden. Da er indessen z. Z. die Größe eines Sternes 16 Größe knapp erreicht hat, ist er noch nicht einmal mit den gewöhnlichen Sternrohren sichtbar. Erst Mitte November dürfte er für Ferngläser und Anfang Dezember für besonders gute Augen wahrnehmbar werden. Von Januar ab wird er dann immer deutlicher, bis er Anfang April seine größte Helligkeit hat. Wie sehr sich unsere Kenntnis der Vorgänge im Aether erweitert hat, beweist das pünktliche Eintreffen des Kometen. Während man sich im Jahre 1833, bei seinem Erscheinen noch um etwa 2—3 Tage verrechnet hatte, dürfte diesmal die Rechnung bis auf einige Stunden stimmen. Man hat nämlich durch das im Laufe der letzten Jahrhunderte festgestellte regelmäßige Wiedererscheinen des Kometen bewiesen, daß er um die Sonne in etwa 75 Jahren einmal herumkreist Die genaue ellipsenförmige Bahn hat der Astronom Halley im Jahre 1682 berechnet, nach ihm ist der Komet benannt worden.

Zur Verlobung des Großherzogs von Sachsen-Weimar. (Bild Seite 333.) Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar hat sich am Sonntag auf Schloß Altenstein mit der 19 Jahre alten Prinzessin Karola Feodora von Sachsen-Meiningen verlobt. Seine erste Gemahlin, Prinzessin Karola Reuß wurde ihm bekanntlich nach zweijähriger Ehe, die kinderlos war, Anfang 1905 durch den Tod entrissen. Großherzog Wilhelm Ernst ist 34 Jahre alt und wurde bereits mehrfach wieder verlobt gesagt. Die junge Braut ist eine Enkelin des Herzogs Georg von Sachsen-Meinigen und eine Tochter von dessen ältestem Sohn Friedrich aus der zweiten Ehe des Herzogs mit der Prinzessi Feodora zu Hohenlohe-Langenburg.

Eine neue sensationelle Erfindung. (Bild an stehend. Der österreichische Hauptmann im 6. Feldkanonen-Regiment Qusoika hat ein neues System der Massenbeförderung durch die Luft erfunden, welche bereits im Früjahr 1910 seine Feuerprobe auf der Linie Wien—Budapest bestehen soll. Der Wert der Erfindung besteht darin, daß dem Luftschiff seine Tragfähigkeit meistens für seine Maschinen genommen werden. Das Luftschiff steht durch eine Drahtleitung mit einer elektrischen Kraftleitung in Verbindung, der in die Gondel des Luftschiffes geleitete Strom wird die Propeller des Luftschiffes treiben. Die Motoren in der Gondel fallen fort und das ersparte Gewicht wird zur Mehrbeförderung von Passagieren dienen. Das Luftschiff soll ständig in einer Höhe von etwa 100 Mtr. gehalten werden, die Zuleitung erfolgt durch eine Art kleinen Wagens, der auf der Zuleitung von dem sich bewegenden Luftschiff fortgezogen wird. Die ganze Anlage ist so einfach, daß man sie am besten mit einer Straßenbahn vergleichen kann. Der Führer des Luftschiffes wird oben die Kurbel drehen und das Luftschiff wird mit 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit fortrasen.



Eine genaue Nachbildung von Robert Fultons Dampfschiff „Clermont", mit dem er in Amerika zum ersten Mal den Hudson befahren hatte. Das Dampfschiff wurde zur Hudson-Fulton-Feier neuerbaut.



Sinnspruch.

Ein Fürstentum läßt sich leichter als eine Familie regieren.

Chinesischer Sinnspruch.



General d'Amade, der wegen seiner Kritik der spanischen Operationen gegen die Riffabylen seines Kommandos enthoben wurde.

Die Auflösung des Wortspiels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

a. Salm, Angel, Wiese, Nase, Gaul, Fisch, Post, Ostern, Hagel, Uhr, Hase, Bier, Degen.

b. Halm, Engel, Riese, Base, Saul, Tisch, Most, Astern, Nagel, Oehr, Vase, Eier, Regen.

Herbstmanöver.

Richtig gelöst von: Anna Orzech, D. Hoeflich, Christoph Brückert, Elsa Leder, Rudolf Matschke, Max Bleschke, M. J. Bruckstein.

Die Auflösung des Palindroms in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Uhu.

Richtig gelöst von: Ilse Hildegard u. Gretchen Geilke, Wladek und Liesba Kaufmann, M. J. Bruckstein und Anna Orzech, Edwin und Klara Krünel, D. Hoeflich, Christoph Brückert, Elsa Leder.

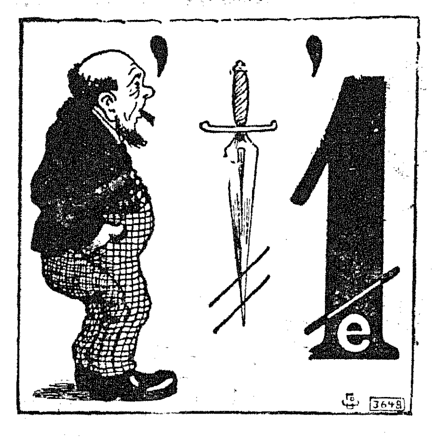
Rätsel.

Hab' über Ketten zu verfügen,
Doch meine Ketten sind nicht schwer,
Mein Schuß ist sicher, doch ich brauche,
Dazu nicht Pulver noch Gewehr.
Ich lenk' mein Schifflein ohne Ruder,
Ja, ohne Wasser läuft es schier,
Wenn ich auf meinem Stuhle sitze,
So steht doch stets mein Stuhl vor mir.

Kettenrätsel.

Ausgehend von dem Worte Genfersee ist eine Kette von elf dreisilbigen Wörtern zu bilden, von welchen das folgende immer mit der Endsilbe des vorhergehenden Wortes zu beginnen hat, das erste mit der Endsilbe des letzten. Die Wörter bedeuten: 1. Teil der Alpen, 2. Berg der Apenninen, 3. umherziehendes Hirtenvolk, 4. Schlachtenort in Brandenburg, 5. preußischen Minister zu Anfang des 19. Jahrhunderts, 6. deutschen Physiker und Meterologen, 7. uralte Straße am Fuß des Odenwaldes. 8. Fluß in Afrika, 9 keltisches Vok, 10. Universität in Deutschland.

Rebus.



Buntes Allerlei.

Der neue Kommandeur.

„Aeh, Melodie kommt mir so bekannt vor, weiß aber momentan nicht . . ."

„Aus der Regimentstochter, Herr Oberst!"

„Aeh, ganz recht; sehr hübsch, will aber hoffen, meine Herren, daß bei meinem Regiment solche, äh, äh, Schweinerei nicht vorkommt!"

Kurtisanen.

„Warum macht denn die Lucy so schlechte Geschäfte?"

„Die zieht sich immer so auffallend an, da denken die Herren, es ist 'ne anständige Frau und trau'n sich nicht 'ran!"

Junggesellenlogik.

„Warum in aller Welt heiratest du nicht, Bob?" fragte sein Freund.

„Weil ich", erwiderte er, „erstens die Frauen aus Prinzip hasse; zweitens und hauptsächlich weil mich das in meiner literarischen Tätigkeit stören würde".

„So, was schreibst du denn?"

„Liebesgeschichten!"

„Ach so!"

Nicht verblüffen lassen.

„Henry", sagte ein väterlicher Freund zu seinem Bekannten, „hättest du nicht dein ganzes Leben lang so teuere Zigarren geraucht, so könntest du dir für diese Ersparnis jetzt schon eine Villa in Fontainebleau gekauft haben".

„Du rauchst wohl gar nicht", erwiderte Henry, — „also bon, dann werde ich dich am nächsten Sonntag in deiner ersparten Villa in Fontainebleau besuchen!"

Klassenhaß.

Erster Junge: „Meine Mutter sagt, ich dürfe nicht mehr mit dir spielen, weil dein Vater nur ein Schuhmacher ist"

Zweiter Junge: „Aber dein Vater ist ja auch Schuhmacher".

Erster Junge: „Mutter sagt, er ist Fabrikant und macht tausend Paar Schuhe, während dein Vater ein Paar macht".

Zweiter Junge: „Dann ist er ja aber auch tausendmal mehr Schuhmacher als mein Vater! Nun mag ich auch gar nicht mehr mit dir spielen!"

Nicht auf den Mund gefallen.

„Das ist unerträglich, Juana; ich sehe mich gezwungen, ein anderes Dienstmädchen zu nehmen".

„Ganz recht, gnädige Frau. Es ist genügend Arbeit da für zwei."

Aus Kindermund.

„Schulz!" sagte der Lehrer zum Jüngsten in der Klasse, „nenne mir einmal ein Reptil. Ein Reptil ist, wie ich dir erklärt habe, ein Geschöpf, das kriecht. Kennst du eins?"

„Ja wohl! Mein kleines Schwesterchen!"

Beweisführung.

Junger Rechtsanwalt: „Ich beantrage die Freisprechung des Angeklagten, weil er Idiot ist. Er war von jeher geistig beschränkt und kann für etwas, was er getan, nicht verantwortlich gemacht werden".

Richter: „Nun, mir scheint er eben nicht so sehr beschränkt zu sein!"

Angeklagter: „Aber, Herr Richter, sehen Sie sich doch den Verteidiger an, den ich mir gewählt habe!"

Berechtigte Trauer.

Mutter: „Warum bist du denn so verdrießlich, Karlchen?"

Karlchen: „Unser Lehrer ist so lange krank gewesen und jetzt . . ."

Mutter: „Nun, er ist doch nicht gestorben?"

„Nein, er ist wieder gesund, heute gab's die ersten Keile".

Kindlich.

Vater: „Vor allen Dingen mußt du hübsch folgsam sein und hören, was Papa und Mama sagen. Sieh', als ich so alt war, wie du, da hatte ich schon keine Eltern mehr; ich wurde bei fremden herzlosen Menschen erzogen, mußte oftmals abends hungrig zu Bette gehen und habe manche Nacht im Stillen geweint".

Fritz: „Aber nicht wahr, Papa, nachher kamst du zu uns und da ging dir's doch viel besser; bei uns kannst du dich doch satt essen!"

Treffende Antwort.

Der kleine dreijährige Arthur amüsierte sich damit, die Hauskatze am Schwanz zu ziehen. Warnend sprach der Vater:

„Das darfst du nicht machen, sonst beißt sie doch"; worauf der Kleine erwiderte: „An dem Ende beißen die Katzen nicht!"

Vaterliebe.

Zur Zeit Friedrichs II. von Preußen bewarb sich ein junger Mensch, namens Littow, dringend um eine Dienerstelle am Hofe, ohne zum Ziel seiner Wünsche gelangen zu können. Bei einem Ausflug des Königs, der zufällig dem Heimatsorte jenes Bittstellers galt, gelang es dem Vater desselben, bei dem Monarchen persönlich ein gutes Wort zugunsten seines Sohnes einzulegen. — Aber Friedrich schüttelte den Kopf: „weiß Er", meinte der König, — „ich nähme seinen Sohn schon, — aber man hat mir gesagt — der Littow sei ein Dummkopf!"

„Halten Ew. Majestät zu Gnaden", entgegnete der gekränkte Vater würdevoll — „hier ist ein Irrtum. Der Dummkopf Littow, — das bin ich!"

„Ja, wenn es so steht, muß ich seinen Jungen wohl nehmen", rief der Monarch lachend, „aber ich hoffe, daß er ihm keinen Erbfehler mitgegeben hat".

Aus der Kinderstube.

Karlchen spielt mit seinen Kameraden „Indianer". Nachdem sie sich tüchtig gegenseitig durchgeprügelt haben, entsteht plötzlich ein Streit um den Sieg, und Karlchen läuft weinend zur Mama mit den Worten:

„Willy sagt, sie haben gesiegt, und wir hatten ausgemacht, wer drei Menschen aufgefressen hat, ist erst Sieger".

Auch eine Entschuldigung.

Der Lehrer einer Wiener Volksschule erhielt das folgende originelle Entschuldigungsschreiben eines Vaters wegen der Schulversäumnis seines Sprößlings:

„Geöhrter Herr Lera!

Indem daß ich mich verschuldige was mein Karl die Schull hat nicht besuchen könen.

Er war mit uns wir habe die Grosmutter hamg suchen müsen, weil sie sterben wird wolen müsen, sagt der Doktor und das Häußl kriegn, so konnten wir nicht sterben lasen. Weil sie jetzt so tot ist kanns der Karl wider gehn können im Schul was sie Herr Lera wern entschuldigen wegn der Grosmiter mit Hochachtung noch ihnen bitten recht streng seins mit Karl

ihr tankschuldiger Vater

(folgt Name und Adresse)".

Herausgeber und Redakteur: A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".